

Theo Simon, Salz und Salzgewinnung im nördlichen Baden-Württemberg. Geologie – Technik – Geschichte (Forschungen aus Württembergisch Franken, Bd. 42), Sigmaringen (Thorbecke) 1995, 441 S.

Das Salinenwesen, lange Zeit wohl der bedeutendste Wirtschaftszweig im nördlichen Baden-Württemberg, kann in diesem Gebiet auf eine lange, 2000-jährige Tradition zurückblicken. Seine Geschichte ist schon seit längerem Gegenstand der Forschung, aber bislang hat es noch niemand unternommen, diese Untersuchungen zu einer Gesamtdarstellung zu vereinigen. Das vorliegende Werk erfüllt also ein Desiderat der landesgeschichtlichen Forschung und wird wohl bald als erste Referenz zum Thema etabliert sein. Der Aufbau folgt regionalen Aspekten: Nach einer allgemeinen Einführung in die geologische Struktur des Gebietes und die technischen Grundlagen wird zunächst auf die vorgeschichtlichen Orte mit Salzgewinnung eingegangen (Bad Mergentheim, Kirchberg an der Jagst), bis schließlich diejenigen Orte genannt werden, bei denen die Salzgewinnung noch für lange Zeit betrieben wurde, zumeist bis in das 19., manchmal auch bis in das 20. Jahrhundert hinein. Der Aufbau dieser Ortsgeschichten ist einheitlich gehalten: Spezifische geologische und hydrogeologische Struktur, Abriß der Geschichte und der Abschnitt „Was übrig blieb“, in dem die heute noch sichtbaren Überreste der Salzgewinnung beschrieben werden. In einem letzten Kapitel wird dann von Versuchen berichtet, Salz zu gewinnen, die aber letztlich scheiterten. Insgesamt ein geglücktes Handbuch, das dem Forscher in Problematik und Literatur einführt, das aber auch durchaus dem Nicht-Historiker zum Kennenlernen seiner Heimat ans Herz gelegt werden kann.

G. Lubich

Monika Spicker-Beck, Räuber, Mordbrenner, umschweifendes Gesind. Zur Kriminalität im 16. Jahrhundert (Rombach Wissenschaft – Reihe Historiae, Bd. 8), Freiburg im Breisgau (Rombach) 1995, 400 S.

Im Mittelpunkt der Untersuchung von Monika Spicker-Beck stehen die Mitglieder von Räuber- und Mordbrennerbanden des 16. Jahrhunderts. Gefragt wird nach Gewalttaten und Lebensweise, sozialer Herkunft, Lebensläufen und Motiven für die Taten. Räuber und Mordbrenner werden als Erscheinungen der Gesellschaft des 16. Jahrhunderts beschrieben, die diese Kriminalität hervorbrachte und fürchtete.

Ausgewertet wurden etwa 160 Fälle, unter denen 78 Mordbrenner betreffen, im wesentlichen aus dem Raum zwischen Bodensee und Oberrhein. Aber auch elsässische und zentralwürttembergische Archive wurden berücksichtigt.

Die Aussagen der Angeklagten in den Prozeßakten kamen in der Regel unter der Folter zustande. Ihr Wahrheitsgehalt kann im nachhinein nicht mehr festgestellt werden. Sie bieten allerdings eine Fülle von Informationen, die nicht mit dem Hinweis auf offenkundig erpreßte Geständnisse beiseite gelassen werden dürfen. Gerade die Nebensächlichkeiten und nicht urteilsrelevanten Details geben einen Einblick in die Vorstellungen und Handlungen von Menschen des 16. Jahrhunderts.

Reisen in dieser Zeit war gefährlich, und die Reisenden fühlten sich zu recht bedroht. Straßenraub und Mord, Brandstiftung und Diebstahl bilden die hauptsächlichen Delikte. Angereichert wurden sie durch Falschspiel und -münzerei sowie Sexualdelikte wie Bigamie, Ehebruch und Vergewaltigung, Inzest und Sodomie. Über die Opfer können quellenbedingt nur relativ vage Angaben gemacht werden. Häufig und bequem war offenbar der Übergang vom Soldaten- zum Räuberleben, denn ein gutes Drittel der Bandenmitglieder war zuvor in Kriegsdiensten gewesen. Weitere größere Kontingente stammten aus den Reihen der mobilen Handwerker (Kessler und Krämer) und der Bettler. Die bei Obrigkeiten beliebte Strafe der Landesverweisung vergrößerte ebenfalls die Rekrutierungsbasis der Banden: die Betroffenen und ihre Familien wurden wirtschaftlich ruiniert, als Ausweg blieben Bettel und – Kriminalität.

Im Unterschied zu Straßenräubern handelten Mordbrenner häufig im Auftrag. Sie scheinen auch „organisierter“ gewesen zu sein, indem sie über bestimmte Zeichen, Geheimschriften

und Treffpunkte verfügten. Zum Teil sollen politische Motive hinter ihren Taten gestanden haben. Frankreich, Österreich, Brandenburg-Ansbach und Württembergs Herzog Ulrich scheinen zu den Auftraggebern von Brandstiftungen und Attentaten auf unliebsame Zeitgenossen gehört haben. Private Rache spielte daneben aber auch eine Rolle.

Die bedrohten Städte und Territorien reagierten harsch und undifferenziert. Bettler wurden von vorneherein als Kriminelle verdächtigt. Zwischen den Obrigkeiten kam es schnell zur Kooperation: sie verständigten sich gegenseitig über die Aussagen inhaftierter Mordbrenner. Unmenschlich waren Prozeßverlauf und Urteile. Der Schlußsatz der Autorin: „Ich hätte (im 16. Jahrhundert, A.M.) nicht unterwegs sein wollen ...“ bezieht sich daher sowohl auf die Gefahren, die von den Mordbrennern und Räubern ausgingen, wie auf die überharten Reaktionen der Obrigkeiten, die auch manchen Unschuldigen im Kerker enden ließen. Ich hätte auch nicht unterwegs sein wollen.

A. Maisch

Bernd Sprenger, Das Geld der Deutschen. Geldgeschichte Deutschlands von den Anfängen bis zur Gegenwart, Paderborn, Wien, München, Zürich (Ferdinand Schöningh) 1995 (2. Aufl.), 303 S.

Geldgeschichte als Teilgebiet der Wirtschaftsgeschichte ist ein nicht unbedingt populäres Themengebiet, wenngleich es wohl zu Unrecht geringgeschätzt wird. Das jedenfalls lehrt die Lektüre dieses Buches, das dem bislang Fachfremden (wie dem Rez.) erstaunliche Einblicke gewährt. Überraschend (und bei der ersten Lektüre auch verwirrend) ist die Vielfalt der Zahlungsmittel, die im Lauf der Geschichte allein in Deutschland Verwendung fanden. Auf- und Niedergang einzelner Herrschaftskräfte, teilweise sogar detaillierte Phasen ihrer Herrschaft, lassen sich an der Entwicklung des Geldes ablesen wie an einem Barometer. Der Historiker wird dies als fachlich fundierte Ergänzung seiner Forschungen begrüßen. Dem historisch interessierten Laien wird die Bedingtheit jeder Art von Währung plastisch vor Augen geführt, wozu der erzählende Grundton des Werkes nicht unerheblich beiträgt. Die gewählte Form der chronologischen Darstellung hat im Unterschied zum Nachschlagewerk den Vorteil, Entwicklungen kenntlich zu machen, größere Linien zu entwerfen und dadurch Seitenblicke auf das Feld der Kultur- und Wirtschaftsgeschichte zu ermöglichen. Gewünscht hätte man sich allerdings schon das im abgedruckten Vorwort der ersten Auflage angekündigte (S. 16) Stichwortverzeichnis mit Erläuterungen zu den wichtigsten Fachbegriffen, das einen Quereinstieg in einzelne Kapitel sicherlich erleichtern würde.

G. Lubich

5. Rechts- und Verwaltungsgeschichte

Bernhard Kirchgässner, Hans-Peter Becht (Hrsgg.), Residenzen des Rechts. 29. Arbeitstagung des Arbeitskreises für Stadtgeschichte in Speyer 1990 (Stadt in der Geschichte, Bd. 19), Sigmaringen (Thorbecke) 1993, 140 S.

Die Vorträge behandeln für die ältere Zeit Gerichtsorte von lokaler oder regionaler Bedeutung (Worms, Speyer, Rottweil), für die Moderne Sitze von Reichs- bzw. Bundesgerichten (Leipzig, Karlsruhe, Kassel). Worms und Speyer waren zwar auch Tagungsorte des Reichskammergerichts, doch befassen sich die Beiträge von Pirmin Spieß über das Speyerer Monatsgericht und Friedrich Battenberg über die Gerichtsverfassung von Worms im Spätmittelalter ausschließlich bzw. überwiegend mit der städtischen Jurisdiktion. Battenberg streift allerdings die kurze Anwesenheit des Kammergerichts in Worms. Von aktuellem Interesse waren im Jahr der Tagung die Vorträge hoher Richter über die Sitze des Bundesarbeits- und -sozialgerichts (Kassel) sowie des Bundesgerichtshofs und des Bundesverfassungsgerichts (Karlsruhe), war doch mit der deutschlandpolitischen „Wende“ auch die Verlegung bzw. Rückverlegung höchster Instanzen zur Frage gekommen. Gerd Pfeiffer, bis 1987 BGH-Präsident, brach eine Lanze für Karlsruhe und die mit dem Namen dieser Stadt besonders ver-